Brief Gustav Lilienthals an Anna Rothe
Original in Familienbesitz, Digitalisat nach Abschrift

L1607/38

Paris. d. 11.2.87

Liebes Anni. Meine flüchtigen Zeilen von neulich wirst Du wohl schon erhalten haben. Über Mietzes Brief bekümmere Dich nun nicht zu sehr, er wird wohl bald von einem besseren überholt werden. Mietze ist durchaus nicht sehr zurückhaltend und schließ ich sonst sehr leicht an, ich begreife gar nicht, wie sie diesmal zu dem Gegentheil gekommen ist. Die Zeit wird uns wohl hierüber Aufklärung geben. Hier ist wieder völlig Winter geworden mit Nordwind und Schneegestöber. Ich wollte Dir heute eine Übersetzung aus einem englischen Buch schicken. Du mußt Dich aber auf nächsten Brief vertrösten lassen, weil meine Bude zum Schreiben zu ungemüthlich ist. Ich sitze wieder im Café de la Terrasse; der kleine Gasofen im Laden wird beständig von unserm Ladenjüngling besessen, so daß ich mich nur mit auf- und abgehen oder etwas Zimmermannsarbeit warm erhalten kann. Ich will Dir aber garnichts vor klagen, die ganze Situation kommt mir mehr komisch als traurig vor. Ich habe schon viel ungemüthlichere Lebenslagen durchgemacht. Wenn der Mond noch zweimal voll geworden ist, werden meine Figuren in diesem Schachspiel des Lebens eine so wesentliche andere Stellung haben. Vorläufig haben wir mit der Nichtigkeitsklage Richters Königin Schach geboten und zwei meiner Bauern stehen nur noch um einen Zug von der letzten Reihe und werden mir eine Königin u. einen Thurm geben.- Nach Enland habe ich Musterkästen geschickt und erwarte nächstens Antwort. Unsere Zollangelegenheit liegt jetzt beim Ministerirun, doch ist die Aussicht nur schwach. Sei dem, wie ihm wolle, unsere Preise sind in Erwägung des Zolles gemacht. Deine Freundin und Herr Mundt sind gewiß recht fröhliche über den Abschluß ihrer Verlobungszeit. Ich glaube, Frl. Knispel wird ihm eine rechte Stütze sein in der inneren Wirthschaft. Ich halte sie für sehr energisch. Von Otto hatte ich heute einen Brief mit der näheren Erklärung der Depesche. Er schreibt mir, welche Puncte das Patentamt zurückgwiesen hat, theilt mir aber nicht mit, welcher Patentanspruch geblieben ist, er sagt nur es ist der erste. Die Daten der Geburtstage werde ich nicht übersehen. Der Verkauf dieser Woche wird trotz der schlechten Witterung nicht hinter dem der vorigen Woche zurückbleiben. Ein polnischer Graf hat uns nämlich allein für 120 fr. Kästen und loose Steine abgekauft, er wird hierbei wohl noch nicht stehen bleiben, denn der Reiz des Bauens wächst mit der Anzahl der Steine. Mehrere Kästen hat er nach Bordeaux geschickt. Ich bin sehr froh, daß Voß sein Haus schon verkauft hat, denn mein Zureden hat viel zu seinem Bauentschluß beigetragen. Die Entwicklung des hiesigen Geschäftes, so kleinlich sie weniger Interessierten erscheinen mag, ist dennoch hoch interessant zu beobachten. Für mich hat es um so mehr Werth, als ich bei Nichtverkauf der Patente vielleicht noch an anderen Orten ähnliche Geschäfte einrichten muß. Bei all diesen Plänen behalte ich doch meinen eigentlichen Beruf im Auge, wenn ich mich auch wohl nie wieder auf den eigentlichen Luxusbau legen werde. Der Luxus als solcher ist mir vom Grund meiner Seele zuwider, dazu bin ich zuviel Ingenieur u. Socialist. Das Entsprechen des Bedürfnisses in größter Vollkommenheit und das Erkenntlichmachen, daß diesen Bedürfnissen mit gutem Material entsprochen ist, giebt mir die größte Befriedigung. Die Menschheit krankt an einer Unendlichen Arbeitsverwüstung, wodurch ihnen die Zeit verloren geht, das Leben in Muße genießen zu können. Das Durchschnittsalter eines Berliner Hauses ist 70 Jahre, dann wird es abgerissen, um neuen Zeitentsprechenden Gebäuden Platz zu machen. Dies heißt aber so viel, von allen Häusern werden etwa ein fünftel gehörig ausgenutzt, denn 350 Jahre kann ein Haus ganz gut aushalten, wenn es gehörig in Stand gehalten wird. In Paris haben die Häuser eine längere Lebensdauer, man nutzt sie länger aus, d.h. man behilft sich mit ihnen länger, denn unseren modernen Ansprüchen entsprechen diese Pariser Bauten aus dem 17. Jahrhundert durchaus nicht mehr mit ihren engen dunklen Treppen u. Höfen u. ohne alle Bequemlichkeitseinrichtungen. Welch ein Unterschied wiederum im practischen England. Dort baut man überhaupt von vorne herein so, daß beim Abreißen des Hauses nach 99 Jahren nicht viel daran verloren ist. Der Grund u. Boden zum Bauen wird nämlich nur

gepachtet, ein längerer Pachttermin wie 99 Jahre ist aber nicht gestattet. Nach dieser Zeit fällt der Grund mit allem, was darauf ist, wieder an den Besitzer zurück; in dieser Weise hat sich der enorme Reichthum vieler englischer Lords gebildet, ganze Städte gehören ihnen und selbst London mit Ausnahme der Staatsgebäude wird von einem halben Dutzend Grafen besessen. Ich war heute in den Tuilerien. Wo früher Napoleon III wohnte und seine Gäste bewirthete, sind jetzt die Bureaux verschiedener Ministerien. Die öffentlichen Bauten Frankreichs könnten 1000 Jahre stehen, wenn sie nicht durch Aufruhr oder veränderte Bedürfnisse beseitigt würden. Man verwendet gar kein Holz mehr zu constructiven Theilen, sondern nur Stein u. Eisen, selbst das ganze Dachgespärre ist Eisen und mit starken Schieferplatten gedeckt. Viele Liceen also Theile der Universität werden jetzt neu erbaut, nicht mit der Opulenz wie das Politechnikum in Charlottenburg, aber höchst gediegen practisch und originell in der Decoration. Sonntag bin ich im Quartier Latin, welches auf der südlichen Seineseite ist, herumgebummelt. Hier ist noch am meisten von dem alten Paris enthalten. Die Menschen vor hundert Jahren und früher haben wirklich mit einer erstaunlichen Rücksichtslosigkeit gewirthschaftet oder hat man damals die Eigenthümlichkeit des rechten Winkels nicht gekannt. Alles schief und krumm nach jeder Richtung, in diesem Gewirr von Gassen dann mit einem Male eine alte gothische Kirche aus dem 9. Jahrhundert mit schönem Portal. In der Kirche aber nur Nonnen u. andere Frauen und schöne Musik, die einen in dem musiklosen Paris umsomehr anheimelt. Mitten in St. Chaos von Spelunken u. Baracken erhebt sich in dem am höchsten gelegenen Theil das Pantheon mit einer riesigen Kuppel. Die klare Winterluft verlockt mich zum Besteigen des Dernis und dies lohnte sich mit einer herrlichen Aussicht. Ein imponierendes Häusermeer, welches von dem Viertel von Montmartre bis zum Bois des Vincenne eingeschlossen wird, war von der Sonne beschienen und bis ins Kleinste erkannte ich, wenn man nur gewußt hätte, welchen Punct man fixieren sollte, selbst einzelne helle Puncte leuchteten aus dem Pére la Chaise hervor. Nach der entgegengesetzten Seite, wo die Dünste der Stadt von der Sonne durchschienen waren, war die Ferne dadurch köstlich abgetönt, doch konnte man den Triumphboen und auch den Mont Valerien in Siluette noch sehr gut erkennen. Das Pantheon ist keine Kirche sondern dient wie die Westminsterabtei in London zur Verherrlichung großer Männer, deren Särge in den Kellergewölben beigesetzt werden. Die Ausführung des Baues ist vorzüglich in der Steinbehandlung. Der Eindruck dieser schönen großen Kuppelhalle mit den Wandgemälden ist erhaben. Wenn hier eine große Volksversammlung ist und dieser Ausstattung baarer Raum etwas ausgefüllt wird, dann kann ich mir denken mag manch Samenkorn durch begeisterte Grabreden gesät werden. Das Pantheon bildet den Knotenpunct für mehrere große Straßenzüge, welche .unbekümmert um die alten Straßen hindurch gelegt worden sind. Bei der Aussicht auf dieses Häuserchaos mußte ich an die Aussicht denken vom Mount Wellington auf Tasmanien. Hier dieser Termitenbau der geschäftigen Menschen, dort die einsame große Natur. Meer und Insel, Wälder und Felsen in großartiger Abwechslung, nur hin und wieder eine einsame Farm auf fruchtbarem Boden. Welehe tiefgewurzelten Triebe müssen es sein, die diese Menschenmassen hier zusammen halten. Werden vielleicht einst andere Elemente sich geltend machen, die jenen Trieben entgegenwirken können und es möglich machen werden, daß die Menschen in harmonischen Abständen die Erde bevölkern und nicht wie das Ungeziefer oder andere niedere Organismen nur durch enorme Anhäufung an derselben Stelle ihre Existenz ermöglichen zu können? Wer kann es wissen? Ich hoffe es und vermuthe jener Rabe ruft es mir zu "macht es so wie ich", dann kann jeder bald sich einen Platz aussuchen, wo er sich sein Nest bauen möchte. Dann fallen alle Grenzen, die, ihr in eurer jetzigen Beschränktheit auch auf dieser schönen Erde zieht, die aber garnicht vorhanden sind in der Natur, dann braucht ihr auch keine ehernen Kriegsgesetze, diese Grenze aufrecht zu erhalten und die Nahrung, die dieserfruchtbare Erdball allem Thier u. Gewürm bieten kann, wird auch dem Menschen im gerechten Maaße zukommen können. Nicht der Nahrungswerth einer Dreierschrippe wird von diesem Ameisen haufen erzeugt, sondern nur Hokuspokus und anderes Zeug, damit sie etwas zum Austauschen haben, und das zu erhalten, womit sie ihre Nothdurft fristen können. Der größte Theil der Arbeit dieser geschäftigen Millionen könnte entbehrt werden, ohne daß die Existenzbedingungen den geringsten Verlust erleiden würden. Schrecklich wäre es, käme solche veränderte Anschauung plötzlich. Es ist dies aber nicht wahrscheinlich. Es ist aber wahrscheinlich,

daß es nicht immer so bleiben wird wie es jetzt ist. Die Existenz der modernen Großstädte beruht einzig und allein auf der Möglichkeit, das nöthige Arbeitsmaterial und den Lebensunterhalt durch die modernen Verkehrsmittel herbeizuschaffen, gäbe es aber noch ein besseres Verkehrsmittel wie es etwa der Vogel besitzt, dann würde man bald sehen, wie die Menschen wie die Zugvögel die Nahrung dort einführen würden, wo dieselbe im Überfluß vorhanden ist. Ich fürchte, Dir könnte der Gedanke leicht kommen, daß ich zu lange aus meinem eigentlichen Fach herauskomme und dadurch Nachtheile haben könnte. Dies ist aber nicht so. Im Gegentheil lernt man in meinem Fach, wenn man es nicht einseitig auffaßt durch den Aufenthalt in fremden Verhältnissen immer noch zu. In zwei Monaten geht diese Periode zu Ende auf jeden Fall. Ich glaube, wir haben die Zeit gut benutzt durch unseren Briefwechsel. An Stelle des Austausches unserer Ideen tritt dann der Austausch der Empfindungen in Freud und Leid, von Aug zu Aug, auf den wir uns ja schon von Anfang an in bang freudiger Harmonie getroffen haben. Für heute gute Nacht Dir u. auch mir, denn ich schlafe jetzt nur immer schwer ein gerade wie früher in London. Ich brauche mehr Arbeit um mich müde zu machen.

Dein treuer Gustav.